

Radio predigt

Radio DRS 2

10. Oktober 2004

Nr. 35

Martha Brun

**Gott kann ich alles
sagen!**

Mit Psalmen leben

Manuela Liechti-Genge

**«Erkenntnis des Guten
und des Bösen»**

Herausgeber:
Katholischer Mediendienst und
Reformierte Medien

R.-katholische Radiopredigt Gott kann ich alles sagen! Martha Brun, Theologin Sonnenweg 3, 5314 Kleindöttingen	3
Evangelische Radiopredigt «Erkenntnis des Guten und des Bösen» Manuela Liechti-Genge, Theologin Oberdorfstrasse 8, 3053 Münchenbuchsee	9

ISSN 1420-0155

Herausgeber: Katholischer Mediendienst, Bederstrasse 76, 8027 Zürich,
und Reformierte Medien, Badenerstrasse 69, Postfach, 8026 Zürich.
Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdruckes, der fotografischen
und audiovisuellen Wiedergabe sowie Übersetzungen bleiben vorbehalten.

Bestellungen und Versand:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg,
Telefon: 026 425 87 40, Fax: 026 425 87 43, E-Mail: kanisius.verlag@bluewin.ch.
Erscheint wöchentlich. Einzelpreis sFr. 5.–. Abonnement-Versand monatlich.
Jahresabonnement zirka 90 Predigten in 45 Broschüren, sFr. 52.–;
übrige europäische Länder: € 38.50 bzw. sFr. 56.– (inkl. Porto);
Übersee: € 40.50 bzw. sFr. 59.– (inkl. Porto).

Herstellung: Kanisiusdruckerei AG, CH-1701 Freiburg.

Gott kann ich alles sagen!

Mit Psalmen leben

Einen Menschen haben, dem ich alles sagen kann, das ist ein grosses Geschenk. Ich kann zu ihm gehen, wenn es mir gut geht, wenn ich so richtig zufrieden bin und die Freude meine Begleiterin ist. Er mag es mir gönnen. Er freut sich mit mir. Das ist an seinem ganzen Gesicht abzulesen.

Es ist wunderbar, einen Menschen zu kennen, der an meinem Staunen und Danken teilnimmt, wenn ich mich über die Geburt eines Kindes freue oder wenn mich die farbenprächtige Schönheit des Herbstes erfasst.

Ich kann aber auch zu einem solchen Menschen gehen, wenn ich wütend bin, wenn mich etwas verletzt hat und ich über eine Ungerechtigkeit nicht hinweg komme. Er fängt meine Wut auf, lässt mich laut ausrufen und versucht mich zu beruhigen. Wie gut, einen Menschen zu haben, zu dem ich auch in meiner Trauer gehen kann. Er lässt mich weinen und – meine Tränen sind ihm nicht unangenehm. Vielleicht setzt er sich einfach zu mir hin und reicht mir ein Taschentuch, um die Tränen auffangen zu können.

Gut, wenn es Zeiten gibt im Leben, wo ich die Erfahrung machen kann: es ist jemand da für mich. Das Gegenteil ist auch Erfahrung. Ich bin allein in meiner Trauer, allein mit meiner Freude, meinem Staunen, meiner Wut, meinen Tränen. Das sind dann keine einfache Zeiten. Ich muss damit leben können.

Die Psalmen des Ersten Testaments lehren uns, dass es jemanden gibt, der immer da ist. Die Beterinnen und Beter der Psalmen haben erfahren, dass Gott einer ist, der da ist und der zuhört. Ich kann weinend und wütend zu ihm rufen. Davon

sprechen die Klagelieder, die immer auch eine Bitte aussprechen. Das hat mit Vertrauen zu tun, dass Gott helfen und begleiten kann. So lesen wir etwa im Psalm 102

*Gott, hör mein Gebet,
lass meinen Hilferuf zu dir dringen.
Verbirg jetzt nicht dein Gesicht vor mir,
da die Not mich bedrängt.
Neige dein Ohr zu mir herab,
antworte mir schnell, wenn ich rufe.*

*Heruntergekommen bin ich; ich gleiche dem Vogel,
der einsam auf dem Dach sitzt.
Meine Feinde beschimpfen mich unaufhörlich.
Sie treiben ihren Spott mit mir und verwünschen mich.*

*Du aber, Gott, lebst ewig,
man wird dich immer neu anrufen.*

*Viel zu früh ist meine Kraft gebrochen;
Meine Tage sind viel zu kurz.
Ich flehe: Mein Gott,
lass mich nicht in meinen besten Jahren sterben.
Dein Leben dauert unendlich lang.*

(Ps 102 1–3. 8–9. 13. 24–25)

Hier ruft ein Mensch, der ausgeliefert ist – dem Spott, dem Tod, der Verzweiflung. Wir begegnen ihnen, diesen verzweifelten Menschen, deren Leben bedroht ist durch Entführungen, Terror und Bomben. Die Medien bringen sie in unsere Stuben.

Aus solchen Versen spüren wir auch den Schmerz von Menschen, deren Leben durch einen Unglücksfall oder eine Krankheit bedroht ist. Du, Gott, kannst schon sagen, du lebst ewig, aber ich habe den Tod vor Augen. Anklage und doch auch Vertrauen, dass Gott helfen kann: Ich flehe, mein Gott,

lass mich nicht sterben. – Es ist heilsam, Not und Verzweiflung aussprechen zu können. Und wenn kein Mensch uns zuhört, dürfen wir glauben, dass Gott uns hört.

Im Buch der Psalmen finden wir auch überlieferte Dank- und Loblieder. Gott hat geholfen. Gott ist erfahren worden als einer, der schützt und heilt. Auch die Freude über die Schöpfung wird in Psalmliedern ausgedrückt. Staunen und jubeln, danken und freuen sollen Worte bekommen. So kann uns die Schönheit des Herbstes einladen, einen Schöpfungspsalm aufzuschlagen und zu beten:

*Mein Gott, du bist so gross.
Du kleidest dich in Hoheit und Pracht.
Du, der sich das Licht wie einen Mantel umlegt,
der den Himmel wie ein Zelttuch spannt.
Wie vielerlei hast du, Gott, geschaffen!*

*Alles hast du mit Weisheit vollendet.
Die Erde ist voll von deinen Geschöpfen.*

*Gott sei für immer gelobt!
Er freue sich seiner Werke.
Ich will meinem Gott singen, solange ich lebe,
und meinem Gott spielen, solange ich bin.
Ihm soll es gefallen, was ich dichte.
Ich freue mich über meinen Gott.*

(Ps 104, 1–2.24.31.33–34)

Vielleicht beginnen Sie ja in diesen verschleierte[n] und dann wieder sonnigen, in diesen farbig verzauberten Herbsttagen auch mal zu singen. Sie geniessen die Schönheiten der Natur und ihr Staunen kann zum Gebet werden.

Solche Gebete und Lieder gehörten schon vor 3000 Jahren zum Leben des Volkes Israel. Es ist erstaunlich, dass ihm durch alle

Höhen und Tiefen des Lebens nie Lobgesänge gefehlt haben.
Gott ist also jemand, der mich nie allein lässt in all meinen
Stimmungen, Erfahrungen und Empfindungen des Lebens.
Den folgenden möchte ich Ihnen nicht vorenthalten. Es ist der
Psalm 98:

Singt dem Herrn ein neues Lied
Lobsingt ihm allezeit.

Singt dem Herrn, alle Länder der Erde!
Singt und preist seinen Namen.

Singt dem Herrn ein neues Lied,
wunderbare Taten hat er vollbracht.

Erzählt bei den Völkern die Herrlichkeit Gottes,
bei allen Nationen von seinen Wundern.

Bekannt gemacht hat der Herr sein Heil
vor den Augen der Völker.

Jauchzt vor dem Herrn, alle Länder der Erde!
Freut euch, jubelt und singt!

Hell leuchtet ein Licht den Gerechten in Gott,
und Freude den Menschen mit redlichem Herzen.

Es brause das Meer und was es erfüllt,
es jauchze der Erdkreis und alles was lebt.

Dient Gott mit Freude! Kommt mit Jubel!
Wir sind sein Volk, er hat uns geschaffen.

Der Himmel freue sich, die Erde frohlocke,
wenn er kommt, wenn er kommt!

«Erkenntnis des Guten und des Bösen»

In der Seelsorge hat eine alte Frau nicht lange vor ihrem Tod einmal zu mir gesagt:

«Es gibt gute Menschen, und es gibt böse. Ich gehöre halt zu den Bösen.»

Ich habe diese Frau sehr gemocht. Nach aussen hin mochte sie vielleicht manchmal etwas schroff wirken – im Innern aber lebte die verletzliche und feinfühligste Seele eines einsamen, kleinen Mädchens.

«Es gibt gute Menschen, und es gibt böse, ich gehöre zu den Bösen.»

Ist es wirklich so klar und so einfach?

Und was hat denn jene Frau daran gehindert, von sich zu sagen: «Es gibt gute Menschen, und es gibt böse. Ich gehöre zu den Guten»?

Ist der Mensch denn nun eigentlich gut oder böse?

Um diese Frage zu bewegen, möchte ich für einmal ganz von vorne anfangen, nämlich bei Adam und Eva.

Vermutlich kennen Sie ja die Geschichte der beiden im Paradies. Erinnern Sie sich noch, warum sie daraus vertrieben wurden? Natürlich, das war doch die Strafe dafür, dass sie von der verbotenen Frucht gegessen hatten. Der Rauswurf als Strafe – so das gängige Verständnis dieser Geschichte. Nur – lese ich an besagter Stelle den Text genau, stelle ich zu meinem Erstaunen fest, dass da nirgends ausdrücklich von Strafe die Rede ist.

Es macht vielmehr den Anschein, dass es Gott mit diesem Rauswurf nicht in erster Linie um Strafe geht, sondern darum, noch Schlimmeres zu verhüten.

Ja, vielleicht könnte man sogar soweit gehen zu vermuten, dass Gott den Menschen zu seinem eigenen Schutz aus dem Paradies vertreibt. Doch wie das?

Hören wir doch einmal genau hin, und zwar auf die Verse 8, 9 und 16 im 2. Kapitel des 1. Buches Mose. Dort heisst es:

Dann pflanzte Gott der Herr einen Garten in Eden gegen Osten und setzte den Menschen darein, den er gebildet hatte. Und Gott der Herr liess allerlei Bäume aus der Erde wachsen, lieblich anzusehen und gut zu essen und auch den Baum des Lebens mitten im Garten und den Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen.

Und Gott der Herr gebot dem Menschen und sprach: Von allen Bäumen im Garten darfst du essen; nur vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen, von dem darfst du nicht essen, denn sobald du davon issest, musst du sterben...

Sie erinnern sich wohl, wie die Geschichte weiter gegangen ist. Die Schlange fordert Eva auf, trotz des Verbotes vom Baum zu essen. Eva lässt sich überzeugen und bietet auch ihrem Mann von der Frucht an.

Beim Abendspaziergang durch den Garten deckt nun Gott ihre Verfehlung auf.

Er verflucht die Schlange und den Erdboden, interessanterweise aber nicht den Menschen. Doch ungeschoren kommen auch Adam und Eva nicht davon: Ihnen wird ein Leben voller Mühe und Arbeit und ein Dasein voller Schmerzen angekündigt.

Dann aber kommt das abschliessende Urteil Gottes: Es ist kein sofortiges Todesurteil, wie man eigentlich hätte erwarten können, aber es ist ein Todesurteil auf Zeit:

Denn von nun an ist der Mensch sterblich. Sterblich darum, weil ihm ab sofort der Zugang zum Baum des Lebens verwehrt bleibt. Der Zugang zu dem Baum also, dessen Früchte ewiges Leben gewähren.

So lesen wir in den Versen 22–24 im dritten Kapitel des ersten Buches Mose Folgendes:

Und Gott der Herr sprach: Siehe der Mensch ist geworden wie unsereiner, dass er weiss, was gut und böse ist. Nun aber, damit er nur nicht seine Hand ausstrecke und auch noch von dem Baum des Lebens breche und ewig lebe! So schickte ihn Gott der Herr fort aus dem Garten Eden, dass er den Erdboden bebaue, von dem er genommen war. Und er vertrieb den Menschen und liess östlich vom Garten Eden die Cherube sich lagern und die Flamme des zuckenden Schwertes, den Weg zum Baum des Lebens zu bewachen.

Vielleicht ist es Ihnen auch aufgefallen: Da ist von zwei Bäumen im Garten Eden die Rede. Vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen und vom Baum des Lebens.

Unter Verbot steht vorerst nur der eine Baum, nämlich der Baum der Erkenntnis.

Ein Verbot auf dem Baum des Lebens gibt es zunächst noch nicht. Das ändert sich jedoch in dem Moment, als Gott feststellen muss, dass der Mensch vom Baum der Erkenntnis gegessen hat. Ab sofort wird auch der Baum des Lebens unter Verbot gestellt. Das mutet eigenartig an: Wieso muss der Zugang zum Baum des Lebens erst dann um jeden Preis verhindert werden, nachdem Adam und Eva vom Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen gegessen haben?

Man kann sich das eigentlich nur so erklären, dass das Essen vom Baum der Erkenntnis den Menschen so verwandelt haben muss, dass es nicht mehr zu verantworten ist, dass er ewig lebe.

Jedenfalls stellen wir fest, dass Gott – anders als beim ersten Mal – dieses Mal gründlich vorsorgt. Offenbar hat er in der Zwischenzeit gelernt, dass auf den Menschen kein Verlass ist. Darum müssen jetzt Cherube her und feuerflammende Schwerter, um diesen Baum und seine Früchte zu bewachen.

Doch die Frage bleibt: Was wäre denn so schlimm daran, wenn der Mensch, der vom Baum der Erkenntnis des Guten und des Bösen gegessen hat, ewig leben würde? Ist es nicht gerade auch ein Qualitätszeichen, wenn ein Mensch Gutes und Böses erkennen kann?

Doch was heisst das überhaupt: Gutes und Böses *erkennen* ? Um diese Frage zu beantworten, müssen wir uns ein Stück weit mit der Sprachwelt des Hebräischen vertraut machen. Wie Sie vielleicht wissen, ist das erste Testament, zu welchem auch die Geschichte von Adam und Eva gehört, ursprünglich in Hebräisch niedergeschrieben worden. Was aber steckt nun in dem hebräischen Wort «jada», das in unseren deutschen Übersetzungen mit «erkennen» oder mit «wissen» wiedergegeben wird?

Eine äusserst interessante Entdeckung dazu machen wir, wenn wir nur noch einen einzigen Satz weiterlesen: den ersten Satz des vierten Kapitels. Hier kommt dieses hebräische Wort «jada» tatsächlich schon wieder vor – in einem scheinbar völlig andern Zusammenhang. Da lesen wir nämlich – und nun wähle ich mit Absicht eine eher altertümelnde Übersetzung – da lesen wir also: «Und Adam erkannte sein Weib» – was nichts Anderes heisst, als dass Adam mit seiner Frau geschlafen hat.

Sie merken: Erkennen hat im Hebräischen offenbar eine höchst umfassende Bedeutung. Der hebräische Mensch denkt, fühlt und handelt ganzheitlich. Er «erkennt» nicht nur mit seinem Kopf, sondern mit seinem ganzen Wesen: mit Körper, Geist und Seele.

«Erkennen» meint hier also nicht einfach einen Denkkakt aus sicherer Distanz – «erkennen» meint hier vielmehr, dass man einer Sache nahe kommt und sich darauf einlässt mit Haut und Haar. Denn, wenn Adam seine Frau «erkennt», dann berührt er sie, dann umarmt er sie, ja dann geht er mit ihr eine Verbindung ein, die an Intimität nicht mehr zu überbieten ist und wird eins mit ihr.

Auch wenn ich diesen ganzen Bedeutungshorizont nun nicht einfach eins zu eins auf die Erkenntnis des Guten und des Bösen übertragen möchte, so denke ich doch, dass sehr Vieles davon mitschwingt.

Das Gute und das Böse erkennen, meint dann nicht einfach, es aus Distanz wahrnehmen und unterscheiden können, sondern es meint auch, sich darauf einlassen, mit ihm in Berührung kommen und sich mit ihm verbinden.

So fremd ist dieser Aspekt des Erkennens nämlich auch uns Deutschsprechenden nicht. Im Wort «Erkennen» steckt ja das Wort «kennen». Und «kennen» wiederum ist sprachgeschichtlich sehr eng verwandt mit dem Wort «können».

So könnte man auch im Deutschen sagen:

Der Mensch, der vom Baum der Erkenntnis gegessen hat,
ist einer, der sowohl das Gute wie das Böse *kennt*.

Und das wiederum ist einer,
der sowohl das Gute wie das Böse *kann*.

Nicht einfach gut ist der Mensch und auch nicht einfach böse.
Er kennt beides, und er kann beides.

Und - das haben wir wohl aus der Geschichte gelernt –
was der Mensch kann, das tut er auch, früher oder später.

Verbindet er sich mit dem Guten, geschehen manchmal Wunder.
Verbindet er sich mit dem Bösen, geschieht manchmal Entsetzliches.

Vielleicht ist das Einzige, was uns dann manchmal noch bleibt
die letzte Bitte des Unser Vater: Erlöse uns von dem Bösen.

Und es wird wohl kein Zufall sein, dass das Unser Vater
im Matthäusevangelium mit genau dieser Bitte endet.
Hier, im Evangelium, steht noch kein Wort von Herrlichkeit.
So hat diese Bitte – als Schlusspunkt und Zusammenfassung des

Gebetes Jesu –
ein ungeheures Gewicht.

Erlöse uns von dem Bösen
Das ist wohl der schmerzlichste und gewaltigste Schrei zugleich,
der dem Menschen in seinen unheilvollen Verstrickungen noch
geblieben ist.

Doch der uns so beten gelehrt hat,
ist dabei nicht stehen geblieben.
Der uns so beten gelehrt hat,
hat angekündigt, dass die Zeit des Bösen begrenzt ist.
Der uns so beten gelehrt hat,
hat verheissen, dass die Erlösung kommt.

Und er hat verheissen, dass solches Leben
– vom Bösen erlöstes Leben –
wieder ewig sein darf.

Die Zeit kommt, da werden die Cherube ihre Schwerter fallen
lassen.

Und mir ist, als hörte ich – noch undeutlich zwar und seltsam
gedämpft durch den Schleier der Zeiten – die Stimme jener Frau
aus der Seelsorge, die von sich sagt:
«Der Mensch kann gut sein, und er kann böse sein.
Ich war beides. Doch das ist vorbei – ich bin erlöst.»

Amen

Nur vier gute Gründe, die Radiopredigt zu abonnieren:

- wenn Ihnen eine Predigt gefallen oder geholfen hat, können Sie sie so immer wieder zur Hand nehmen;
- wenn Sie die Sonntagspredigten nicht regelmässig hören können, hilft Ihnen ein Abonnement, keine davon zu verpassen;
- wenn Sie jemandem eine dauerhafte und sinnvolle Freude machen wollen, dann schenken Sie ihm ein Abonnement;
- wenn Sie Anregung und Hilfe für Ihre eigenen Predigten suchen, kann Ihnen die Radiopredigt behilflich sein.

Jährlich erscheinen ca. 90 Predigten in 45 Broschüren (Format A5), als Abonnement für jährlich nur Fr. 52.–, aber auch eine einzelne Broschüre (2 Predigten) können Sie zum Preis von Fr. 5.– bestellen. (Zahlung in bar oder per Einzahlungsschein). Die Preise für das europäische Ausland und Übersee sind dem Impressum zu entnehmen.

Hiermit bestelle ich
____ (Geschenk-)Abonnement der Radiopredigt Fr. 52.–

**Für Abonnemente erhalten Sie einen NEUEN Einzahlungsschein.
Zahlen Sie das Abonnement erst NACH Erhalt unserer Rechnung!**

Empfängeradresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Rechnungsadresse:

Name, Vorname:

Strasse:

PLZ, Ort:

Datum, Unterschrift:

Bestellschein einsenden an:

Kanisius Verlag, Radiopredigt, Postfach 880, CH-1701 Freiburg

Machen Sie (sich) eine Freude!